

ARCHÄOLOGIE

28/1-2 2017



AKTUELL
Dürrnbergforschung

Ö
S
T
E
R
R
E
I
C
H
S

€ 9,50

Der Dürrnberg – Ein Fundort von Weltrang

Nicht ohne Grund zählt der Dürrnberg bei Hallein zu den bedeutendsten und bekanntesten archäologischen Fundorten Europas. Mit annähernd 400 bis heute aufgedeckten Gräbern bzw. Grabkomplexen, in die im Laufe von etwa 350 Jahren weit mehr als 1000 Tote gebettet wurden, bietet er eine beachtliche Vielfalt an Phänomenen hallstatt- und latènezeitlicher Bestattungssitten. Ist die schiere Menge der Gräber bereits ein im europäischen Vergleich herausragendes Merkmal, so stellt die lokale Verknüpfung der Sepulkralkultur mit anderen Quellen- und Befundgattungen eine für die europäische Eisenzeit einzigartige Kombination dar: Die über den Dürrnberg streuenden Siedlungsindikatoren und vor allem die unterirdisch überlieferten Relikte des antiken Salzbergbaues schaffen eine unvergleichliche Basis zur Erforschung eisenzeitlicher Lebensrealitäten. Hierzu tragen nicht nur die teilweise überreich ausgestatteten Grablagen bei, die in jüngerer Zeit mit spektakulären Funden, wie pompösem Haubenschmuck aus filigranen Goldblechkugeln, dem am besten erhaltenen Negauer Helm nördlich der Alpen oder Birkenrindenhüten, aufwarteten. Letztere stammen aus Gräbern mit einer selten dokumentierten Erhaltung organischer Reste, die faszinierende Einblicke in das hölzerne Mobiliar späthallstattzeitlicher Eliten bietet. Die ansonsten kaum je überlieferte materielle Kultur aus dem Werkstoff Holz findet sich jedoch auch in den durch Staunässe konservierten Ablagerungen des Dürrnberger Hauptsiedlungsareals im Ramsautal. Die dortigen Funde ergänzen das Inventar eisenzeitlicher Bergmannswerkzeuge, Textilreste und Lederobjekte aus den Salzstollen, das den Vergleich mit den Hallstätter Funden nicht zu scheuen braucht. Ihrer Zusammenschau widmet sich die 'Dürrnbergforschung' am Keltenmuseum Hallein in internationaler und interdisziplinärer Vernetzung im Rahmen zahlreicher, durch Drittmittel finanzierter Aufarbeitungsprojekte. Hierdurch gelingen einzigartige Einblicke in die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse sowie die Glaubensvorstellungen und Sozialstrukturen einer der bedeutendsten „Sonderwirtschaftszonen“ des antiken Europa.

200 Jahre Archäologie des Dürrnberges

Die Erforschung des Dürrnberges, die mit zaghafter altertumskundlicher Neugier bereits vor 200 Jahren begann, förderte seitdem und bis

Die Dürrnbergforschung

Archäologie einer eisenzeitlichen Salzmetropole

Holger Wendling und Walter Irlinger



Abb. 1: Die weltberühmte Schnabelkanne vom Dürrnberg zählt zu den archäologischen Prunkstücken im Keltenmuseum Hallein (Quelle: Keltenmuseum Hallein, A. Hechenberger).

zuletzt faszinierende Funde zu Tage, die das Verständnis und das Bild der vorrömischen Eisenzeit Mitteleuropas stets nachhaltig schärfen. Die moderne Beschäftigung mit der hallstatt- und latènezeitlichen Vergangenheit der alpinen „Salzmetropole“ wird durch die 'Dürrnbergforschung' am Keltenmuseum Hallein vorangetrieben, die auf einem stabilen wissenschaftlichen Fundament früherer Forschergenerationen aufbauen kann. Das Bewusstsein, am Dürrnberg mit einer ansonsten kaum je in derart differenzierter Weise belegten prähistorischen Situation konfrontiert zu sein, wurde bereits im Zuge der frühesten, aus heutiger Sicht noch sehr laienhaften Maßnahmen erkannt. Zwar legte der Halleiner Landrichter Andreas Seethaler in seinem manuell vervielfältigten Werk „Die allerersten Celtischen und Römischen Alterthümer am Dürrnberg und zu Hallein an der Salza in Verbindung mit ihren Salinen“ bereits 1831 ein vielversprechendes Fundament für zukünftige Forschungen, seine grabungstechnischen und interpretatorischen Worte blieben jedoch auf längere Zeit ungehört.¹ Auch die zur gleichen Zeit erfolgten ersten archäologischen Beobachtungen in den Fluren „Hexenwandwiese“ und

¹ Wendling 2013; 2016.

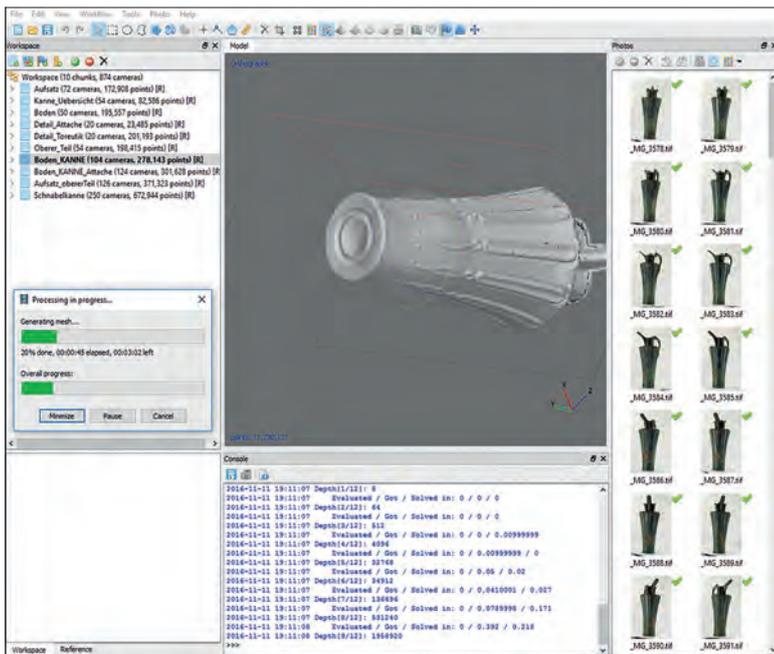


Abb. 2: Modernste Methoden wie das structure from motion-Verfahren dienen zur 3D-Dokumentation, Analyse und Archivierung archäologischer Objektdaten (Quelle: Dürrnbergforschung).

„Hexenwandwald“ führten zeitgemäß und umständehalber nicht zu weiterführenden Forschungsaktivitäten. Erst 100 Jahre später wurden die bescheidenen Anfänge der Erforschung des Dürrnberges – nun freilich umso spektakulärer – fortgesetzt. Olivier Klose, damaliger Leiter der Antikenabteilung des Städtischen Museums Carolino Augusteum in Salzburg, entdeckte im „Hexenwandwald“ in einem ansonsten gestörten, später als Grab 112 bezeichneten Befund ein Prunkstück der Salzburger und Dürrnberger Ur- und Frühgeschichte: Als Ikone der „keltischen Kunst“ bereichert die berühmte „Dürrnberger Schnabelkanne“ seit 2012 als Leihgabe des Salzburg Museum die Dauerausstellung des Keltenmuseum Hallein (Abb. 1).² Trotz aller Analysen hat auch sie bei weitem nicht alle ihre Geheimnisse preisgegeben, so dass die ‚Dürrnbergforschung‘ neuerlich dem Hintergrund ihrer Fertigung und Bedeutung nachgeht und die Bronzekanne mit innovativen Methoden dokumentiert, analysiert und archiviert. Im Structure from Motion-Verfahren wurde die Kanne aus mehrfacher Perspektive fotografiert und die Bilder am Computer zu einem 3D-Modell zusammengefügt (Abb. 2).³ Die hochauflösende Grafik lässt kleinste Details der Oberfläche und der Verzierung erkennen und soll zur Analyse der antiken Herstellungstechnik und einer konservatorischen Evaluierung dienen. Neben der wissenschaftlichen Neubewer-

² Klose 1934. – Moosleitner 1985. – Wendling 2018a.

³ Rabsilber & Wendling 2017.

tung der Schnabelkanne bietet die 3D-Dokumentation weitreichende Perspektiven der musealen Präsentation und Vermittlung. Sie ermöglicht darüber hinaus eine langfristige Daten- und Informationssicherung und leistet einen fundamentalen Beitrag zum Schutz des kulturellen Erbes. Das Spektrum der älteren Befunde wurde von Ernst Penninger und vom späteren Landesarchäologen Fritz Moosleitner, damals Kustos der archäologischen Abteilung des Salzburger Museum Carolino Augusteum, in den ersten beiden Monographien zum Dürrnberg (DB I & II) vorgelegt und von Ludwig Pauli in einer chronologisch und kulturhistorisch bis heute maßgebenden Zusammenschau behandelt (DB III).⁴ Sie erweiterte eine Überblicksdarstellung, in der Ferdinand Maier 1974 den Dürrnberg als „industrielle Großsiedlung“ vor allem vor dem Hintergrund der lokalen Ressourcennutzung und überregionaler Wirtschaftskontakte beleuchtete.⁵

Die von Pauli ausgearbeiteten kulturellen Muster bildeten die Basis für die 1980 im Keltenmuseum Hallein gezeigte Landesausstellung „Die Kelten in Mitteleuropa“, die mit fast 340.000 BesucherInnen als die bis heute erfolgreichste Schau in Salzburg fast schon legendären Ruf genießt. Neben berühmten „keltischen“ Preziosen aus ganz Europa erregten besonders neueste Funde aus Ausgrabungen auf dem Dürrnberg überregionales Aufsehen.⁶ Im Zuge des Baus der Dürrnberger Landesstraße – in heutiger Diktion ein umfangreiches „lineares Projekt“ – sah sich die lokale Forschung zwischen 1979 und 1982 gezwungen, zahlreiche Fundstellen bauvorbereitend und baubegleitend zu betreuen und die einzigartigen Befunde und Funde vor der Zerstörung zu bewahren bzw. zu dokumentieren. Die damals ausgegrabenen Gräber aus verschiedenen, entlang der Trasse gelegenen Nekropolen führten zu einem sprunghaften Anstieg der Befundsubstanz, deren Aufarbeitung und Vorlage in Folge kaum mehr beizukommen war. Auch die von Kurt W. Zeller in den beiden Jahrzehnten um die Jahrtausendwende geleiteten Notgrabungen in unterschiedlichen Gräber- und Siedlungsarealen, die dazu dienten, altgegrabene Gräber neu zu untersuchen, führten zur Entdeckung zahlreicher weiterer Grablagen.⁷ Ihnen blühte zunächst das gleiche wissenschaftliche Schicksal, wie den seit 1979 im Zuge des Landesstraßenbaus aufgedeckten Gräberarealen. Unter

⁴ Penninger 1972. – Moosleitner, Pauli & Penninger 1974. – Pauli 1978.

⁵ Maier 1974.

⁶ Kelten 1980.

⁷ Zeller 1980; 1992a; 1995; 2003a; 2004a; 2004b.



Abb. 3: Seit den 1990er Jahren gehört die digitale, bisweilen auch dreidimensionale Befundaufnahme zum Standard Dürrnberger Ausgrabungen (Quelle: Keltenmuseum Hallein).

dem Druck der Baumaßnahmen, mehreren Folgeprojekten und ihrer Administration sowie dem organisatorischen und kuratorischen Tagesgeschäft des Keltenmuseum Hallein geriet die Aufarbeitung der Grabungen trotz der Gründung des Österreichischen Forschungszentrums Dürrnberg (ÖFD) im Jahr 1984 und des hohen persönlichen Engagements Zellers, der beide Institutionen in Personalunion führte, und seiner MitarbeiterInnen häufig ins Hintertreffen. Zwar wurden die Ergebnisse in mehreren Vorberichten publiziert, ein neuerlicher Überblick über die Archäologie des Dürrnberges, wie ihn Pauli auf Basis der bis zum Ende der 1970er Jahre bekannten Gräber geliefert hatte, gelang jedoch nicht.

Allerdings haben die in den unterschiedlichen Sektoren tätigen Archäologen mehrfach Überblicke über den jeweiligen Stand der Forschung geboten: Die Aktivitäten des ÖFD und die archäologische Erschließung verschiedener Nekropolen beschrieb Zeller vor 20 Jahren in einem Beitrag in dieser Zeitschrift.⁸ 2001 folgte ein Büchlein, das den Dürrnberg als „Zentrum keltischer Kultur am Nordrand der Alpen“ behandelte und die wissenschaftliche Forschung einem breiteren Publikum nahebrachte.⁹ Als monographischer Wiederabdruck eines Zeitschriftenbeitrages konnte dieses Werk den schon 1997 erschienen Vorbericht zur „Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Dürrnberges bei Hallein“ nicht mehr berücksichtigen.¹⁰ Seit dieser Zeit flossen jedoch konsequent Ergebnisse aus Luftbildarchäologie und geophysikalischer Prospektion in die archäologische Datenbasis beiderseits der modernen Staatsgrenzen ein.¹¹ Gleichzeitig widmete sich

das ÖFD mit modernsten Methoden, wie photogrammetrisch-digitaler Befunddokumentation oder terrestrischem Laserscanning, vermehrt dem Verschluss allfälliger „Lücken“ im Gräberbestand und der intensiven „Nachsuche“ in Gräbern, deren komplexe vertikale Stratifikation bei den Altgrabungen nicht erkannt wurde (Abb. 3).¹² Die fortdauernde archäologische Qualität des Fundortes unterstrichen bislang unentdeckte Grablagen mit spektakulären Beigaben: Der 2001 im hallstattzeitlichen Frauengrab 353 entdeckte außergewöhnliche Kopfputz aus hauchdünnen goldenen Hohlkugeln oder der 2008 aus Grab 377 geborgene Helm vom Typ Negau verdienen das ansonsten arg strapazierte Prädikat „sensationell“.¹³ Beide fanden als *primi inter pares* – der Fundbestand des Dürrnberges sucht an Vielfalt, Einzigartigkeit und Qualität seinesgleichen – natürlich auch Eingang in eine reich bebilderte Zusammenschau für ein breiteres Publikum.¹⁴

Schon im Begleitband zur Landesausstellung hatte Zeller eine Zusammenfassung des archäologischen Status quo geboten, der die neueren Grabungen miteinschloss und in den Folgejahren durch mehrere Beiträge zu speziellen Fragestellungen, etwa den Fernkontakten der antiken Dürrnberger, zur ethnischen Zugehörigkeit von Teilen der Bevölkerung und nicht zuletzt zu den in seiner Magisterarbeit thematisierten Funden aus der „Handwerkersiedlung“ im Ramsautal ergänzt wurde.¹⁵ Die hier zu Tage geförderten Funde – unter anderem Fertigprodukte einer latènezeitlichen Holzwerkstatt mit Drechselei – erlangten bislang jedoch nicht die Aufmerksamkeit, die ihnen aufgrund ihres

⁸ Zeller 1997.

⁹ Zeller 2001.

¹⁰ Dobiat et al. 1997.

¹¹ Irlinger & Stöllner 1998.

¹² Moser 2007.

¹³ Moser 2009. – Rabsilber, Wendling & Wilschke-Schrotta 2017, 501–517.

¹⁴ Moser 2010.

¹⁵ Zeller 1980; 1984; 1992b; 2002.

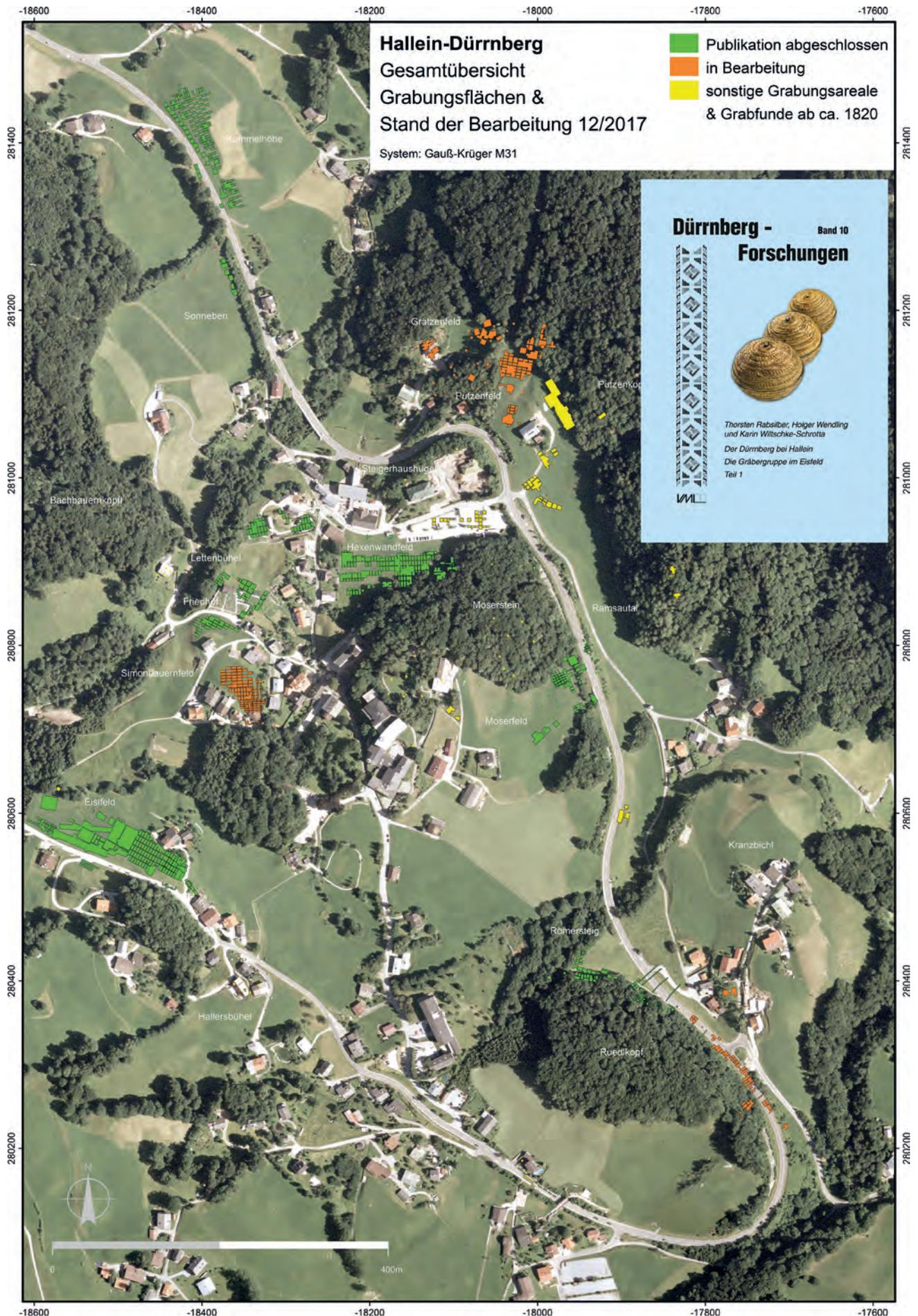


Abb. 4: Aufarbeitungs- und Publikationsstand der Dürrenberger Gräberareale (Quelle: Dürrenbergforschung).



Abb. 5: Dürrnberg: Steinsalz, Werkzeug und Gerät aus dem eisenzeitlichen Bergwerk (Quelle: Keltenmuseum Hallein, T. Rabsilber).

einzigartigen Materialcharakters zusteht. Ihre Publikation und die Korrelation der Siedlungsbefunde und Stratigraphie steht in den „Dürrnberg-Forschungen“ jedoch unmittelbar bevor. Hier wurden bereits ein Konvolut von Faunenresten aus der Siedlung im Ramsautal sowie die dortigen Bauhölzer und Architekturreste präsentiert.¹⁶ Sie ergänzten eine siedlungskundliche Arbeit über Funde und Befunde auf dem Dürrnberger Ramsaukopf oberhalb der gleichnamigen Talsiedlung, die als letzter Teil der ursprünglichen Monographienreihe „Der Dürrnberg bei Hallein“ erschienen war (DB IV).¹⁷ Die in der Abteilung „Siedlungsarchäologie“ in der neu geschaffenen Reihe „Dürrnberg-Forschungen“ vorgelegten archäozoologischen und siedlungsarchäologischen Teilergebnisse schlossen an die seit der Aufnahme systematischer montanarchäologischer Studien durch Thomas Stöllner Ende der 1980er Jahre gesammelten Erkenntnisse über den prähistorischen und mittelalterlich-neuzeitlichen Bergbau an.¹⁸ Die Forscher des Deutschen Bergbaumuseums stellen sich mit Unterstützung der Salinen Austria AG als Eigentümer des lokalen Schaubergwerks der Halleiner Salzwel-

ten bis heute der schwierigen archäologischen Befund- und Dokumentationssituation unter Tage sowie dem Erhalt ihrer Zugänglichkeit.

Neben den lokalen Forschungsvorhaben in den Bereichen Montan-, Gräber- und Siedlungsarchäologie, die in unterschiedlichem Maße Eingang in die monographische Vorlage der Dürrnberger Altertumskunde fanden, bot die lokale Situation immer auch Anlass für den Vergleich mit anderen Fundorten im Rahmen wissenschaftlicher Kolloquien und Tagungen. Aufgrund der grenznahen Lage und des moderne Staaten überwindenden überregionalen „keltischen“ Kulturraumes der Antike waren sie stets deutlich international konzipiert. Hier bot sich 1999 zunächst ein Vergleich zweier latènezeitlicher Wirtschaftsmetropolen, des Salzzentrums auf dem Dürrnberg und des Oppidums von Manching bei Ingolstadt an, zwischen denen in den drei letzten vorchristlichen Jahrhunderten enge wirtschaftliche und soziale Verbindungen bestanden haben dürften.¹⁹ Die 2010 ausnahmsweise in Hallein stattfindenden „4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie“ behandelten mit den „erfundenen Kelten“ zentrale Aspekte der europäischen Archäologie und Keltologie: Auch die ‚Dürrnbergforschung‘ analysiert die antike und moderne Konstruktion ethnischer Einheiten und sieht sich bisweilen, nicht zuletzt im öffentlichen Raum des Halleiner Keltenmuseum mit deren Aneignung in modernen Ideologien und esoterischen Zirkeln konfrontiert.²⁰ 2015 traf sich die AG Eisenzeit im Süd- und Westdeutschen Verband für Altertumforschung zur internationalen Tagung „Übergangswelten – Todesriten“ und diskutierte an einem der prominentesten prähistorischen Sepulkralorte neue Forschungen zur Bestattungskultur der mitteleuropäischen Eisenzeit.²¹ Der große Erfolg dieses Treffens und die für den Fachaustausch so angenehme Atmosphäre Halleins ließ 2016 die Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte ihre Jahrestagung ebenfalls hier abhalten, die als gemeinsame Veranstaltung mit dem Jahrestreffen der Bayerischen Gesellschaft für Archäologie einmal mehr den grenzübergreifenden Charakter der Archäologie nächst der Salzach unterstrich.

Trotz der einhelligen Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung der „Sonderwirtschaftszone“ ließen die äußeren und finanziellen Zwänge, die 2012 zur Auflösung des ÖFD führten, Befürchtungen aufkommen, den archäologischen Forschungen auf dem Dürrn-

¹⁶ Lobisser 2005. – Pucher 1999.

¹⁷ Irlinger 1994.

¹⁸ Stöllner 1999; 2002.

¹⁹ Dobiak, Sievers & Stöllner 2002.

²⁰ Karl, Leskovar & Moser 2012.

²¹ Wendling et al. 2018.

berg könnte ein allzu abruptes Ende beschieden sein. Die Verantwortlichen der Gemeinde Hallein und des Landes Salzburg begegneten der Gefahr in Zeiten allfälliger Kürzungen im Kulturbereich jedoch durch verantwortungsvolles Handeln. Sie entschlossen sich, dem Keltenmuseum Hallein und der assoziierten 'Dürrnbergforschung' weiterhin zu dem ihnen gebührenden Status in der Geschichte des Landes und in der internationalen Wissenschaftslandschaft zu verhelfen. Eine seit 2012 bestehende Betriebsführungsvereinbarung zwischen Keltenmuseum und der Salzburg Museum GmbH schuf hierfür auch in personeller Hinsicht Synergien und räumt der Präsentation der Dürrnberger Archäologie sowie der Ur- und Frühgeschichte des Landes Salzburg einen prominenten Platz in der regionalen Museumslandschaft ein. Auch die wissenschaftliche Forschung profitiert von einer zielgerichteten Kooperation: Initialisiert wurde die seit langer Zeit virulente, umfassende Aufarbeitung der Dürrnberger Grabfunde schon vor der neu strukturierten 'Dürrnbergforschung'. Das Engagement des wissenschaftlichen Beirats des ÖFD gab der Publikationsreihe der Dürrnberg-Forschungen einen neuerlichen Impuls, durch den im Jahr 2012 in kurzer Folge der Band DF 5 zu den Gräberarealen „Kammelhöhe/Sonneben“ und DF 6 „Moserfeld-Osthang“ publiziert werden konnten.²² Publikationswesen und Forschungsperspektiven werden seit dieser Zeit mit dem neu konstituierten wissenschaftlichen Beirat des Keltenmuseum Hallein akkordiert, dessen Mitglieder wertvolle Anregungen aus vielen Bereichen aktueller Forschung einbringen können.

Auf die ersten Materialvorlagen folgten in jährlicher Sequenz die Vorstellungen der Gräbergruppe „Hexenwandfeld“ (DF 7), der Nekropolen „Lettenbühel und Friedhof“ (DF 8) sowie des Gräberareals am „Römersteig“ (DF 9), in denen zunehmend auch erste auswertende Grundlagen geschaffen wurden (Abb. 4).²³ Die Vorlage des umfangreichsten Bestattungsbezirks im Eisfeld (DF 10) mit über 100 Gräbern und fast 200 bestatteten Individuen ist als eine der Grablegen der hallstattzeitlichen Dürrnberger „Gründergeneration“ auch inhaltlich ein maßgeblicher Fortschritt hin zur Gesamtdarstellung der lokalen Sepulkralkultur.²⁴ Neben mehreren Nekropolen im „Putzenfeld“, im „Gratzenfeld“ und auf dem „Steigerhaushügel“, die sich im Stadium der wissenschaftlichen Auf-

nahme befinden, gehen die Gräberareale im „Simonbauernfeld“ und am „Ruedlkopf“ einer baldigen Publikation entgegen.²⁵ Den erst im Jahr 2000 entdeckten Gräbern 351 und 352, die sich durch die Erhaltung hölzerner Grabkammern und Beigaben auszeichnen, soll unter Federführung der 'Dürrnbergforschung' als „Sonderforschungsprojekt“ besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.²⁶ Trotz der offenen Maßnahmen erlaubt die bis dato erfolgte Aufarbeitungsinitiative in Verknüpfung mit den siedlungs- und montanarchäologischen Forschungen einen fundierten Überblick über die Geschichte und Lebensrealität der eisenzeitlichen Besiedlung des Salzberges.

„Sonderwirtschaftszone“ Dürrnberg

Das Salz war für die europäische Bevölkerung um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. überlebensnotwendig, mit ihm konnten Vorräte gepökelt und haltbar gemacht werden, Salz benötigte man für viele Handwerke, deren Produkte sich ja gerade im Dürrnberger Bergwerk in so großer Zahl finden (Abb. 5). Seile, Riemen, Taschen und Werkzeugfutter sind dort in einer ganz spezialisierten Vielfalt durch das Salz konserviert. Mützen und Schuhe schützten vor Zugluft und dem scharfen, kleinteiligen Untergrund und zeigen durch ihre Größe, dass offenbar auch Kinder im Berg schufteten mussten. Die mitunter feinen Stoffgewebe illustrieren die eisenzeitliche Textilkunst, deren Farbenvielfalt und Musterreichtum den antiken Schilderungen des „keltischen“ Kleidungsstils einen gewissen Wahrheitsgehalt attestieren. Unter Tage trug man jedoch praktische Bergmannskluft, die Stoffreste kamen als „Altkleidermaterial“ etwa als Schweißtücher, Handschoner, Verbandszeug oder Ähnliches in den Berg.²⁷ Den weitaus größten Teil der organischen Relikte, die im sogenannten „Heidengebirge“ konserviert sind, stellen die Massen an Kienspänen, die den eisenzeitlichen Bergknappen als Geleucht dienten. Eigentümliche Reste haben sich in Form von Palaeofaeces, den Exkrementen der antiken Bergleute, im Salz erhalten.²⁸ Sie gestatten einen ungeschönten Blick in die Arbeits- und Lebensrealität der Dürrnberger Bevölkerung. Neben Resten der aufgenommenen Nahrung, unter der ein bis heute in der Steiermark gern gegessener Getreideeintopf, der sogenannte „Ritschert“ hervorsteicht, enthalten sie auch Spuren verschiedenster Parasiten, die den

²² Moser, Tiefengraber & Wiltshcke-Schrotta 2012. – Tiefengraber & Wiltshcke-Schrotta 2013.

²³ Tiefengraber & Wiltshcke-Schrotta 2014; 2015. – Wendling & Wiltshcke-Schrotta 2015.

²⁴ Rabsilber, Wendling & Wiltshcke-Schrotta 2017.

²⁵ Lavelle & Stöllner 2018.

²⁶ Egg & Zeller 2005.

²⁷ Grömer 2015.

²⁸ Boenke 2015.



Abb. 6: Dürrnberg: Filigrane Hohlblechkugeln und Lockenringe waren Kopfputz der elitären hallstattzeitlichen Dame aus Grab 353 (Quelle: Keltenmuseum Hallein, R. Poschacher).

Verdauungstrakt der Menschen malträtierten. Sie unterstreichen prekäre hygienische Verhältnisse, deren Auswirkungen bisweilen mit besonderen Pflanzen als Medizin oder Vorbeugemaßnahme begegnet wurde – auch der verdauungsfördernde Kümmel ist als Fernimport erstmals im Dürrnberger Gewürzspektrum vorhanden.

Die bergmännische Auffahrung des Bergwerkes geschah durch Stollen und Schächte, sogenannte Schürfe von mehreren hundert Metern Länge bis zu den abbauwürdigen Salzschieben zunächst vor allem von der Nordseite des Dürrnberges aus.²⁹ Erst seit der jüngeren Latènezeit wurden andere Reviere (Bergwerke) durch Tageschürfe auch von Süden bzw. Osten, jenseits des Hanrainkopfes her aufgefahren. Einige der vor den Mundlöchern gelagerten Abraumhalden sind auch heute noch im Luftbild zu erkennen oder in geophysikalischen Messungen nachweisbar. Der Abraum fiel im Zuge der Gewinnung reiner Steinsalzbrocken in Flözen oder in salzreichen Haselgebirgsschichten an, denen im sogenannten „First-Strossenbau“ gefolgt wurde. Dabei entstanden regelrechte Abbauhallen mit schwebenden Zwischensohlen und mehreren Etagen oder große Hohlräume, in denen das Salz vertikal „nach oben“ abgebaut wurde.

Nach dendrochronologischem Nachweis setzte der Bergbau in der „Sonderwirtschaftszone Dürrnberg“ kurz nach 600 v. Chr. ein, wobei bis heute unklar ist, woher die Initiative für diese Wirtschaftsmaßnahme kam – aus Kupferbergbauerevieren der Inneralpen oder aus Hallstatt selbst, wo ja schon seit der Bronzezeit unterirdisch Salz gewonnen wurde? Allerdings ver-

wendeten die Hallstätter Bergknappen Bronze- pickel, wohingegen im Dürrnberg eiserne Gezähe mit um die hölzerne Knieholmschäftung greifenden Schaftlappen zum Einsatz kamen, die mit Wetzsteinen aus Quarzit und Kiesselschiefer nachgeschärft wurden. Offensichtlich fand also kein Technologietransfer zwischen den beiden Bergbauzentren statt; der markante technologische Unterschied liefert ein wichtiges Indiz für eine unterschiedliche Herkunft der Dürrnberger und Hallstätter Bergleute. Ob beide für die Salzversorgung Mitteleuropas so wichtigen und so nah beieinanderliegenden Reviere in wirtschaftlicher Konkurrenz zueinander standen, wird allerdings nach wie vor diskutiert. Die ersten Funde aus dem Bergwerk, die seinerzeit leider nicht konserviert wurden, wurden bereits im 16. und 17. Jahrhundert dokumentiert. Zu jener Zeit fand man tief im Berg, eingeschlossen im sogenannten „Alten Mann“, den Relikten älterer Stollen und Abbaue, die durch das Salz konservierten Leichen zweier eisenzeitlicher Bergleute, die offenbar einem antiken Grubenunglück zum Opfer gefallen waren. Als man sie zu Tage geschafft und öffentlich ausgestellt hatte, begannen sie – so der Bericht in zeitgenössischen Quellen – zu stinken und wurden auf dem Dürrnberger Friedhof bestattet.

Dürrnberger Gräber – Ein exemplarischer Überblick

Momentan sind über 400 Gräber mit weitaus mehr niedergelegten Brand- und Körperbestattungen vom Dürrnberg bekannt. Die Siedlungs- bzw. Bestattungstätigkeit setzt nach

²⁹ Stöllner 2015.



Abb. 7: Dürrnberg: Konische Hüte aus Birkenrinde waren Standeszeichen hochstehender Männer der Hallstattzeit (Quelle: Keltenmuseum Hallein, T. Rabsilber).

Ausweis der ältesten Gräber im 6. Jahrhundert v. Chr. ein, als Gräber im Hallersbichl und im Eisfeld angelegt wurden. Schon zu Beginn ist offenbar ein deutlicher Wohlstand am Dürrnberg fassbar, der sich in den reichen Grabbeigaben der Gräber 67 und 353 ausdrückt. Ein Bernsteincollier schmückte die Tote aus Grab 67 und eine prunkvolle Haube die Frau aus dem späthallstattzeitlichen Grab 353. Jede der sieben hohlen Goldkugeln des Kopfschmuckes besteht aus feinstem Blech und wiegt gerade einmal 2 g (Abb. 6). Wie die zugehörigen massiveren Lockenringe sind sie reich mit Punzen verziert, die ganz ähnlich auch auf kegelförmigen Hüten aus Birkenrinde auftauchen, in die konzentrische Muster eingeprägt waren (Abb. 7). Entsprechende Hüte sind neben zwei Exemplaren vom Dürrnberg bislang nur von einigen wenigen weiteren Fundplätzen bekannt und könnten wie der filigrane Kopfschmuck der hallstattzeitlichen Frau Angehörigen der höchsten Gesellschaftsschicht vorbehalten gewesen sein. Neben den Beigaben, die mitunter mehr über den sozialen Status der Hinterbliebenen aussagen, die sie den Toten zuwies, können aus den individuellen Überresten, d. h. den menschlichen Knochen, konkrete Informationen zur eisenzeitlichen Lebensrealität gewonnen werden.³⁰

So liefert die Individualanalyse der frühlatènezeitlichen Bestatteten in Grab 308 wichtige Details zur sozialen Interpretation am Dürrnberg.

³⁰ Wiltshcke-Schrotta 2010; 2012. – Wiltshcke-Schrotta & Wendling 2015.



Abb. 8: Dürrnberg: Die Frau aus Grab 308 starb, wie die in ihrem Beckenbereich gefundenen Skelettreste ihres ungeborenen Kindes nahelegen, an Geburtskomplikationen (Quelle: ÖFD).

Eine einzelne Körperbestattung wurde auf der westlichen Seite einer rechteckigen Grabkammer von 2 m Länge niedergelegt. Die 25–30 Jahre alte Frau trug ein Kind aus, dessen Überreste im Beckenbereich der Mutter erhalten waren (Abb. 8). Geburtskomplikationen können somit recht schlüssig als Todesursache identifiziert werden. Darüber hinaus zeigt die anthropologische Analyse jedoch einen insgesamt prekären Gesundheitszustand, der ja bereits durch die parasitenverseuchten Exkremate aus dem Bergwerk eindrücklich vorgeführt wurde. Spezifische Spuren am Schienbein und Schädel, sogenannte *cribra orbitalia*, zeugen von Vitaminmangel. Eine sehr schlechte Zahngesundheit mit Abszessen, ausgefallenen und kariösen Zähnen muss sehr schmerzhaft gewesen sein und mag vielleicht, zusammen mit der Stresssituation der Schwangerschaft, sogar zum Tod geführt haben. Der linke Unterarm zeigt eine verheilte Fraktur, die von einem heftigen Schlag verursacht worden sein könnte, auf den die Frau in einer typischen Abwehrhaltung reagierte.

Im vermeintlichen Gegensatz zu ihrem kritischen Gesundheitszustand ist die junge Frau mit relativ reichen Beigaben ausgestattet gewesen, bei der Bronzearmreifen, Fußringe und Fibeln den Standard darstellen. Dagegen könnten eine fragile Bronzehalskette mit einer Bernsteinperle und



Abb. 10: Dürrnberg: Die Skelette der nacheinander wie in einer Gruft in Grab 229#2 beigesetzten Individuen bedecken den gesamten Boden der Grabkammer (Quelle: BDA).

von 2 m sind für durchschnittliche Bestattungen die Regel, größere Kammern mit bis zu 3,5 m Seitenlängen kommen nur selten vor. Das Aussehen und die Konstruktion der Kammern lassen sich sehr gut an den beiden Gräbern 351 und 352 aufzeigen (Abb. 9).³¹ Bohlen- oder Rundholzlagen bildeten Boden und Decke der Kammer, deren Seiten von Brettern gebildet wurden; die bei Grab 352 fehlenden Wände können eventuell auf die Stabilität des umgebenden Erdreiches zurückgeführt werden, die eine solche Konstruktion unnötig machte. Um einen Großteil der Holzkammern war eine Steinpackung aufgehäuft, deren Reste sich in der Regel nur im unteren Bereich finden. Die Größe der Hügel schüttung, die Kammer und Steinpackung überdeckte, lässt sich bisweilen durch erhaltene Steineinfassungen am Hügelfuß rekonstruieren. Sie belegen eher moderate Dimensionen von 6–7 m Durchmesser und bis zu 1,5 m Höhe. Größere Hügel mit einem Durchmesser von etwa 12 m bleiben momentan auf die Prunk- und Wagengräber 44 und 112 beschränkt. Für die Anlage des mittelatlènezeitlichen Wagengrabes 346 in der Flur Kranzbichl nutzte man eine natürliche Geländekuppe, um einen monumentalen Grabhügel vorzutauschen.

³¹ Egg & Zeller 2005

Wie bereits ältere Untersuchungen zeigten, dienten zahlreiche Kammern dazu, mehrere Tote aufzunehmen, und fungierten somit als Gruft.³² Entgegen ursprünglicher Annahmen, es handle sich um Massengräber, zeigt sich, dass die Verstorbenen sukzessive in den offenbar für mehrere Bestattungsvorgänge zugänglichen Kammern niedergelegt wurden.³³ In Grab 192#2 der Nekropole am Römersteig fanden sich in einer einzigen Grabkammer Reste von 16 Individuen. Nicht nur hier waren die Skelettreste im Zuge nachfolgender Bestattungszeremonien mehr oder weniger sorgfältig an den Rand der Kammer verschoben worden, um Platz für die neuerliche Aufnahme eines Toten zu schaffen. Die Knochen wurden hierzu häufig zu regelrechten Paketen gebündelt oder ungeordnet disloziert. Wie die Lage der (Teil-)Skelette aus Grab 229#2 desselben Gräberareals zeigt, wurde bisweilen die Fläche des gesamten Kammerbodens genutzt, um die nacheinander eingebrachten Leichen sorgfältig abzulegen (Abb. 10). Der in der südwestlichen Kammerecke niedergelegte Unterkörper eines jungen Mannes befand sich zur Zeit seiner Umlagerung offenbar noch im Sehnenverband; vielleicht gehören Knochenreste, die in der entgegengesetzten Ecke der Kammer

³² Wendling & Wiltshcke-Schrotta 2015, 318–320.

³³ Wendling 2018b.

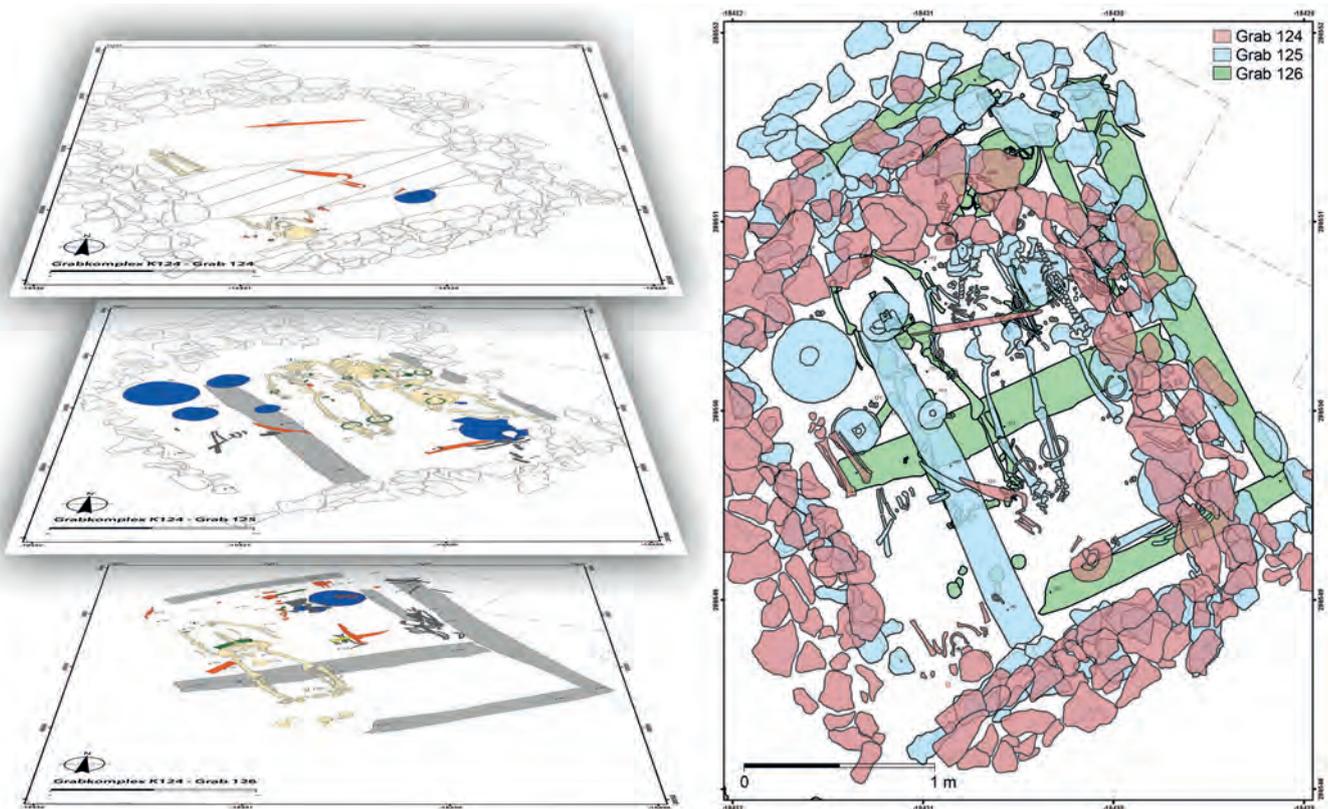


Abb. 11: Dürrnberg: Ein typisches Phänomen der eisenzeitlichen Bestattungskultur stellen die stockwerksartig übereinander gebauten Grabkammern in einem Grabhügel, etwa dem im Eisfeld gelegenen Grabkomplex K124, dar (Quelle: Dürrnbergforschung).

gefunden wurden, zum selben Individuum, das demnach noch vor der vollständigen Verwesung in zwei Hälften geteilt und neuerlich deponiert worden wäre. Die Bestattung mehrerer Individuen unterschiedlichen Alters und Geschlechts in einem Gemeinschaftsgrab deutet auf enge soziale Bindungen der Mikro-Bestattungsgemeinschaft hin. Ob es sich um Familiengrablagen oder Gräber für andere Bevölkerungsgruppen handelte, muss indes offen bleiben. Einen unmittelbaren Bezug besaß offenbar das Paar, das nebeneinander in Grab 125 der Eisfeld-Nekropole beigesetzt worden war. Dass sie einander an der Hand halten, weist auf eine äußerst enge soziale Bindung, jedoch nicht notwendigerweise auf eine exakte Gleichzeitigkeit des Bestattungsvorganges hin.

Grab 125 führt zugleich zu einem weiteren Dürrnberger Bestattungsphänomen, bei dem Kombinationen von mehreren Bestattungen oder Grabkammern in einem einzigen Hügel auftreten (Abb. 11).³⁴ Die Kammer des LT Azeitlichen (ca. 450–400 v. Chr.) Grabes lag genau über einer älteren Kammer (Grab 126), die die Bestattung eines erwachsenen Mannes der jüngeren Hallstattzeit barg. Zu seinen Beiga-

ben gehören eine Speerspitze und ein Schaftlappenbeil als kriegerische Machtsymbole, zwei gekreuzte Messer, Pferdegeschirrbeschläge und eine Trense. Eine Schlangenfibel weist den Mann der Gründergeneration des Dürrnberges zu. Offensichtlich war die Kammer dieses Grabes 126 noch gut erhalten, als die jüngere Grabkammer 125 etwa eine Generation später aufgesetzt wurde. Dazu wurde der obere Teil des Hügel vorsichtig entfernt und die zweite Kammer in exakt gleicher Orientierung darüber gesetzt. Allerdings scheint der nördliche Teil der unteren Kammer bereits verrotten und eingebrochen gewesen zu sein, da ein keramisches Beigabengefäß, das immer noch aufrecht stand, gekappt und sein Oberteil in der Steinpackung der neuen Kammer deponiert wurde. Man erinnerte sich aber wohl an die Identität und die Position des älteren Verstorbenen, da die späteren Leichname absichtlich dessen Lage aussparen und ihm quasi freien Blick gen Himmel ermöglichen. Dass darüber hinaus der Schädel des älteren Mannes vorsichtig entfernt wurde und die Grabbeigaben nicht angetastet wurden, könnte auf enge persönliche Bindungen und die Würdigung eines Ahnen hindeuten.

Nach dieser zweiten Phase der Bestattungen war der Prozess der Sekundärbestattungen in-

³⁴ Rabsilber, Wendling & Wiltshcke-Schrotta 2017, 260–290.

des nicht beendet. In einer dritten Phase wurde der Hügel nochmals gekappt und eine weitere, etwas kleinere Kammer (Grab 124) auf der Oberseite der zweiten aufgesetzt. Wieder wurde die jüngste Bestattung bewusst nach Westen versetzt, um eine exakte Überlagerung mit den älteren Verstorbenen zu verhindern. Die massive Steinpackung konnte nicht verhindern, dass Grabräuber in die Kammer eindringen und nahezu alle Beigaben aus der Kammer entfernten. Die drei übereinanderliegenden Kammern könnten die Gesamtgröße des Grabhügels erklären, der mit einem Durchmesser von ca. 12 m einer der größten am Dürrnberg ist. Die etagenartige Aufstockung der Grabhügel und der mehrfach belegte seitliche Anbau weiterer Kammern führten zu einem Wachstum der Hügel und einer Steigerung der Monumentalität des gesamten Grabdenkmals. Zweifellos spiegelten die solcherart hervorgehobenen Grabstätten den Status ihrer Erbauer wider und zeugten von weit in die Vergangenheit reichenden Traditionen.

Die Lage und Erweiterung der Hügel führte zu einer je nach Nekropole spezifischen Gesamtgliederung, über deren Ursachen und Muster beim momentanen Stand der Aufarbeitung des Dürrnberger Gräberbestandes keine endgültigen Aussagen getroffen werden können. Auf einer entsprechenden Analyseebene sollen die einzelnen Gräber in einen zeitlichen und räumlichen Bezug gesetzt werden, um in Verquickung aller zugänglichen archäologischen und anthropologischen Daten Muster der Gräberfeldstruktur zu erarbeiten. Im Gräberfeld am Römersteig zeichnen sich bemerkenswerte zeitliche und räumliche Entwicklungen ab. Am Beginn der sepulkralen Nutzung des Areals um 450 v. Chr. steht eine Ustrine, d. h. ein Verbrennungsplatz, in deren unmittelbarem Umfeld Brandgrubengräber und Scheiterhaufenstandorte nachgewiesen wurden. Recht unvermittelt folgt auf die hier geübte Brandbestattungssitte bereits um 400 v. Chr. die Anlage erster Grabhügel auf dem durch eine Brandschicht gekennzeichneten Verbrennungsplatz. In ihnen wurden bis zum Beginn der Mittelaltenezeit, d. h. bis etwa 250 v. Chr. vor allem Körperbestattungen eingebracht, die der oben beschriebenen Nachbestattungspraxis und der vertikalen Abfolge mehrerer Grabkammern folgen. Ob sich hinter der zeitlichen und räumlichen Struktur des Gräberfeldes geschlechts- und altersspezifische oder andere soziale Faktoren verbergen, kann allerdings momentan nicht hinreichend erschlossen werden. Dies gilt auch für das Nebeneinander unterschiedlicher Bestattungssitten auf dem größten Dürrnberger Gräberfeld

im „Eisfeld“. Bei 194 Individuen ist der relative Anteil der Brandbestattungen in der Hallstattzeit (14%), besonders aber in der Frühlatenezeit (22%) bemerkenswert hoch. Trotz der großen Stichprobe können momentan jedoch weder die Anthropologie noch die Archäologie belastbare Indizien für die Gründe der jeweiligen spezifischen Totenbehandlung beibringen. Ihre unterschiedliche Anzahl in bestimmten Nekropolen, ihr Vorkommen als Primär- oder Einzelbestattung in einzelnen Grabkammern, aber auch als Teil einer Kollektivgrablage oder die unspezifische Alters- und Geschlechtsverteilung der verbrannten Individuen lassen komplexe Auswahlkriterien für die Totenbehandlung erahnen. Der Blick auf vergleichbare moderne Phänomene ist ernüchternd: Weltweit finden sich ganz unterschiedliche religiöse, praktische, soziale und wirtschaftliche Gründe, die Körper bestimmter Verstorbener oder Personengruppen abweichend vom Gros der Bevölkerung zu behandeln.

Siedlungsräume

Bedeutsam für die Lage der unregelmäßig über den Dürrnberg streuenden Gräberareale dürfte sicherlich auch die Relation zu benachbarten Siedlungen gewesen sein. Eine enge Verbindung der „Welt der Lebenden“ und dem „Reich der Toten“ deutet sich bereits mehrfach durch die Umnutzung bestimmter Bereiche an: Noch vor der Anlage des frühlatenezeitlichen Verbrennungsplatzes am Römersteig existierte eine späthallstattzeitliche Siedlung am gleichen Ort. Mittelaltenezeitliche Siedlungsspuren zeigen, dass das Areal nach Auffassung der Nekropole anscheinend wiederum als Siedlungsplatz genutzt wurde. Ein ähnliches Nach- und Nebeneinander von Siedlungsspuren und Sepulkralanlagen findet sich in der Flur „Hexenwandfeld“, in der das Oberflächenrelief bis heute Spuren von Siedlungsterrassen und Grabhügeln konserviert (Abb. 12). Dass die Lage der Bestattungsplätze maßgeblich durch die Position und visuelle Bezugnahme benachbarter Siedlungen und topographischer Punkte bestimmt wurde, mag wiederum der Blick auf das Gräberareal am Römersteig veranschaulichen. Die Hügel liegen wie an einer Perlenkette aufgereiht am Fuße des steilen Felsabbruches des Ruedlkopfes. Besteigt man den Dürrnberg durch den mutmaßlichen antiken Hauptzugangsweg, erreicht man das Südende des Ramsautales, in dem sich eines der Siedlungszentren des Dürrnberges konzentrierte. Von dieser Position öffnet sich – bei reduzierter



Abb. 12: Dürrnberg: Die Ausgrabungen in der Flur „Hexenwandfeld“ brachten Siedlungs- und Grabreste zu Tage, die sich in der gewellten Oberfläche des Wiesengeländes auch obertägig abzeichneten (Quelle: ÖFD).

Vegetation – der Blick nach links über einen Bacheinschnitt zu den gleichsam vor einer natürlichen Theaterkulisse angeordneten Gräbern. Es ist kaum vorstellbar, dass eine solche Inszenierung am ‚Berg der Ahnen‘ dem Zufall geschuldet ist. Die Siedlungen der Bergleute verteilten sich in kleinen Weilern und Dörfern über das gesamte bewegte Relief des Dürrnberges. Seit etwa 500 v. Chr. befand sich ein Hauptsiedlungsplatz im Ramsautal, in dem Blockbauten und Holzhäuser auf Steinfundamenten als Wohnungen und Werkstätten dienten.³⁵ Bronzegießer, Eisenschmiede, Töpfer, Holzdrechsler und Schnitzer fertigten Werkzeug für den Bergbau unter Tage und Dinge des täglichen Bedarfs. Nahrungsmittel und exotische Importgüter wie Bernstein, Korallen, griechisches und etruskisches Geschirr wurden gegen das wertvolle Steinsalz getauscht und finden sich in großer Zahl in den Grablegen der Dürrnberger Bevölkerung.³⁶

Einen bewussten visuellen Hintergrund, freilich mit dem Ziel eines kontrollierenden Fernblickes darf man wohl auch bei der Platzwahl eines der jüngsten Siedlungsareale des Dürrnberges vermuten. Durch großflächige Grabungsmaßnah-

men im Jahr 2015 konnten auf dem Hochbichl, dem jetzigen Standort der Emco-Privatklinik, Pfostengruben, Gräbchen, Trockenmauerstellungen und Schichtablagerungen aufgedeckt werden, die eine intensive Besiedlung vor allem in der Spätphase des Bergbaues nahelegen.³⁷ Einzelne Hallstatt- und frühlatènezeitliche Funde und Befunde zeigen, dass das Areal schon früher als Wohnstätte oder als Grabbezirk genutzt wurde, das Gros der Keramik, mehrere Fibeln (u. a. Almgren 65, Schüsselfibeln) und Münzen belegen jedoch eine bis in das 1. Jahrhundert v. Chr. andauernde Blüte der Siedlung in der jüngeren Latènezeit (Abb. 13).³⁸ Ob der auf einer von der Umgebung deutlich abgesetzten Kuppe gelegene Platz zusätzlich befestigt war, ist momentan nicht zu klären, er erlaubt jedoch einen unverstellten Blick in die wohl gleichzeitig existierende „Handwerkersiedlung“ im Ramsautal und darüber hinaus bis in die Salzachauen. Leider kann die Bedeutung der Siedlung – vielleicht fassen wir hier ein räumlich und ideell emporgehobenes Areal elitärer Lebensführung – heute nur mehr eingeschränkt beurteilt werden: Eine lang andauernde

³⁵ Lobisser 2005; 2015. – Zeller 1984.

³⁶ Wendling 2014.

³⁷ Preinfalk, Preinfalk & Wendling 2015.

³⁸ Horvath & Wendling 2019. – Huber, Lang & Wendling 2018. – Schachinger & Wendling 2019.



Abb. 13: Dürrnberg: Keramik, Fibeln, Kleidungs- und Schmuckbestandteile belegen eine intensive latènezeitliche Besiedlung auf der Kuppe des Dürrnberger „Hochbichls“ (Quelle: Dürrnbergforschung, R. Poschacher).

de Besiedlung in Mittelalter und Neuzeit, vor allem aber die Zerstörungen beim Bau des heutigen Großbaus in den 1960er Jahren haben einen Großteil der prähistorischen Spuren völlig zerstört.

Die aus verschiedenen Aufschlüssen stammenden (Siedlungs-)Funde der jüngeren Latènezeit ließen bislang keine fundierten Aussagen zum Ende der vorrömischen Besiedlung auf dem Dürrnberg zu. Sie belegten zumindest, dass das Abbrechen der Bestattungsaktivitäten zu Beginn der Mittellatènezeit kein Zeichen eines Besiedlungsendes, sondern einem großräumigem Phänomen geänderter Jenseitsvorstellungen und Bestattungssitten zuzuschreiben ist. Eine Mittellatènefibel und charakteristisch geformte Holzgefäße aus den Salzstollen zeigen ferner, dass der Abbau bis weit in die zweite Jahrtausendhälfte umging. Fibeln und Münzen am Hochbichl umreißen nun erstmals das spätlatènezeitliche Siedlungszentrum des Dürrnberges, von dem allerdings keine Spuren einer Belegung bis in römische Zeit bekannt sind. Auch das Ende des Salzbergbaus oder seine mutmaßliche Verlegung in das heutige Bad Reichenhall bleiben obskur. Einige wenige Scherben von Terra Sigillata, eine Handvoll römischer Fibeln oder drei abgegriffene Münzen trajanisch-hadrianischer Zeit, die bei den jüngsten Grabungen gefunden wurden, signalisieren eher das kümmerliche Nachspiel einer blühenden Gemeinschaft, die jahrhundertlang in der eisenzeitlichen Dürrnberger Salzmetropole existierte.

- N. **Boenke** 2015: Holznutzung und Ernährung der Dürrnberger Bergleute. In: Stöllner & Oeggel 2015, 345–350.
- C. **Dobiát**, W. **Irlinger**, T. **Stöllner** & K. W. **Zeller** 1997: Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Dürrnberges bei Hallein – Vorbericht zu den Geländeforschungen des Ausgrabungsjahres 1995. Archäologisches Korrespondenzblatt 27, 1997, 93–112.
- C. **Dobiát**, S. **Sievers** & T. **Stöllner** (Hrsg.) 2002: Dürrnberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Hallein/Bad Dürrnberg vom 7. bis 11. Oktober 1998. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 7, Bonn 2002.
- M. **Egg** & K. W. **Zeller** 2005: Zwei hallstattzeitliche Grabkammern vom Dürrnberg bei Hallein – Befunde und Funde. Archäologisches Korrespondenzblatt 35, 2005, 345–360.
- K. **Grömer** 2015: Textilien und Textilnutzung in Hallstatt und Hallein. In: Stöllner & Oeggel 2015, 319–324.
- J. **Horvath** & H. **Wendling** 2019: Tierhaltung und Fleischkonsum auf dem eisenzeitlichen Dürrnberg. Die Faunenreste der Grabung „Hochbichl/Emco 2015“. Annalen des Naturhistorischen Museums Wien, Serie A 121, 2019 (in Druck).
- L. **Huber**, F. **Lang** & H. **Wendling** 2018: Bemalte Keramik der späten Latène- und frühen Kaiserzeit aus Iuvavum/Salzburg und dessen Umland. In: O. Chvojka, M. Chytráček, H. Gruber, L. Husty, J. Michálek, R. Sandner, K. Schmotz & S. Traxler (Hrsg.), Fines Transire 27, 2018. Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich – Archeologická pracovní skupina východní Bavorsko / západní a jižní Čechy / Horní Rakousko. 27. Treffen / setkání, 21. bis 24. Juni 2017 in Schlögen. Rahden/Westfalen 2018, 81–96.
- W. **Irlinger** 1994: Der Dürrnberg bei Hallein IV. Die Siedlung auf dem Ramsaukopf. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 48, München 1994.
- W. **Irlinger** & T. **Stöllner** 1998: Archäologische Prospektionen auf der deutschen Seite des keltischen Wirtschaftszentrums Dürrnberg. Das Archäologische Jahr in Bayern 1997, 1998, 104–108.
- R. **Karl**, J. **Leskovar** & S. **Moser** (Hrsg.) 2012: Interpretierte Eisenzeiten. Die erfundenen Kelten – Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 31, Linz 2012.
- Kelten** 1980: Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur – Kunst – Wirtschaft. Salzburger Landesausstellung 1. Mai–30. Sept. 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich. Salzburg 1980.
- O. **Klose** 1934: Die Schnabelkanne vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Wiener Prähistorische Zeitschrift 21, 1934, 83–112.
- R. **Lavelle** & T. **Stöllner** 2018: Collective memories and burial practice: The Iron Age cemetery at Simonbauernfeld on the Dürrnberg near Hallein. In: Wendling et al. 2018, 139–155.
- W. **Lobisser** 2005: Die eisenzeitlichen Bauhölzer der Gewerbesiedlung im Ramsautal am Dürrnberg bei Hallein. Dürrnberg-Forschungen 4, Abt. Siedlungsarchäologie, Rahden/Westf. 2005.
- W. **Lobisser** 2015: Eisenzeitliche Holznutzung in der Gewerbesiedlung Ramsautal. In: Stöllner & Oeggel 2015, 351–355.
- F. **Maier** 1974: Gedanken zur Entstehung der industriellen Großsiedlung der Hallstatt- und Latènezeit auf dem Dürrnberg bei Hallein. Germania 52, 1974, 326–374.
- F. **Moosleitner**, L. **Pauli** & E. **Penninger** 1974: Der Dürrnberg bei Hallein II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Zweiter Teil. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 17, München 1974.
- F. **Moosleitner** 1985: Die Schnabelkanne vom Dürrnberg. Ein Meisterwerk keltischer Handwerkskunst. Salzburg 1985.
- S. **Moser** 2007: Gräber, Gruben und kein Fürstensitz. Die Grabungen des Österreichischen Forschungszentrums Dürrnberg 2003–2007. Salzburg Archiv 32, 2007, 7–18.
- S. **Moser** 2009: Ein Negauerhelm vom Dürrnberg bei Hallein. Vorbericht zur Grabung des ÖFD 2008. In: G. Tiefen-

- graber, B. Kavur & A. Gaspari (Hrsg.), *Keltske Študije II. Studies in Celtic Archaeology. Papers in Honor of Mitja Guštin. Protohistoire Européenne 11*, Montagnac 2009, 101–106.
- S. Moser 2010: *Die Kelten am Dürrnberg. Eisenzeit am Nordrand der Alpen. Schriften aus dem Keltenmuseum Hallein 1*, Hallein 2010.
- S. Moser, G. Tiefengraber & K. Wiltshcke-Schrotta 2012: *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppen Kammelhöhe und Sonneben. Dürrnberg-Forschungen 5*, Rahden/Westf. 2012.
- L. Pauli 1978: *Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18*, München 1978.
- E. Penninger 1972: *Der Dürrnberg bei Hallein I. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 16*, München 1972.
- A. Preinfalk, F. Preinfalk & H. Wendling 2015: *KG Dürrnberg, SG Hallein. Grabungsbericht. Fundberichte aus Österreich 54*, 2015 (2017), 328–331.
- E. Pucher 1999: *Archäozoologische Untersuchungen am Tierknochenmaterial der keltischen Gewerbesiedlung im Ramsautal auf dem Dürrnberg. Dürrnberg-Forschungen 2*, Abt. Naturwissenschaft, Rahden/Westf. 1999.
- T. Rabsilber & H. Wendling 2017: *Schnabelkanne 3D – Digitale Dokumentation, Analyse, Archivierung und Präsentation keltischer Kunst. In: J. Leskovar & R. Karl (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsberichte der 7. Linzer Gespräche zur interpretierten Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 47*, Linz 2017, 255–268.
- T. Rabsilber, H. Wendling & K. Wiltshcke-Schrotta 2017: *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe im Eisfeld. Dürrnberg-Forschungen 10*, Abt. Gräberkunde, Rahden/Westf. 2017.
- U. Schachinger & H. Wendling 2019: *Numismatik einer Salzmetropole. Fundmünzen und Edelmetallguss der Latène- und Römerzeit auf dem Dürrnberg und in Hallein. Bayerische Vorgeschichtsblätter 84*, 2019, 171–210.
- T. Stöllner 1999: *Der prähistorische Salzbergbau am Dürrnberg bei Hallein I. Forschungsgeschichte – Forschungsstand – Forschungsanliegen. Dürrnberg-Forschungen 1*, Abt. Bergbau, Rahden/Westf. 1999.
- T. Stöllner 2002: *Der prähistorische Salzbergbau am Dürrnberg bei Hallein II. Die Funde und Befunde der Bergwerksausgrabungen zwischen 1990 und 2000. Dürrnberg-Forschungen 3*, Abt. Bergbau, Rahden/Westf. 2002.
- T. Stöllner 2015: *Der Salzbergbau am Dürrnberg im Umfeld der ostalpinen Salzgewinnung. In: Stöllner & Oegg 2015*, 335–343.
- T. Stöllner & K. Oegg (Hrsg.) 2015: *Bergauf Bergab. 10.000 Jahre Bergbau in den Ostalpen. Wissenschaftlicher Beiband zur Ausstellung – Im Deutschen Bergbaumuseum Bochum vom 31.10.2015–24.04.2016 – Im vorarlberg museum Bregenz vom 11.06.2016–26.10.2016*. Bochum 2015.
- G. Tiefengraber & K. Wiltshcke-Schrotta 2013: *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe Moserfeld-Osthang. Dürrnberg-Forschungen 6*, Rahden/Westf. 2013.
- G. Tiefengraber & K. Wiltshcke-Schrotta 2014: *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe Hexenwandfeld. Dürrnberg-Forschungen 7*, Rahden/Westf. 2014.
- G. Tiefengraber & K. Wiltshcke-Schrotta 2015: *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppen Lettenbühel und Friedhof. Dürrnberg-Forschungen 8*, Rahden/Westf. 2015.
- H. Wendling 2013: *200 Jahre Archäologie am Dürrnberg: Ein Fundort – zwei Länder – drei Sammlungen. In: Archäologie in Salzburg. Begleitband zu den Ausstellungen „Archäologie?! – Spurensuche in der Gegenwart“, Salzburg-Museum, Neue Residenz, 19. Oktober 2013 bis 8. Juni 2014 und „Wirklich wichtig – archäologische Highlights erzählen ihre Geschichte“, Keltenmuseum Hallein, 19. Oktober 2013 bis 27. Juli 2014. Archäologie in Salzburg 7*, Salzburg 2013, 49–63.
- H. Wendling 2014: *Vom Caput Adriae gen Norden – Transalpine Kontakte in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit des Salzburger Raumes. In: W. David & M. Guštin (Hrsg.), The Clash of Cultures? The Celts and the Macedonian World. Proceedings of the conferences “Going south” in Piran 2013 and “Going north” in Manching 2014. Schriften des kelten römer museums manching 9*, Manching 2014, 7–17.
- H. Wendling 2016: *Wechselnde Identitäten. Bergbau und Archäologie im Salzburger Geschichtsbewusstsein. In: Bischof. Kaiser. Jedermann. 200 Jahre Salzburg bei Österreich. Erzähl mir Salzburg! Begleitband zur Salzburger Landesausstellung. Jahresschrift des Salzburg Museum 58/2*, 2016, 33–46.
- H. Wendling 2018a: *Frühkeltische Kunst: Vergangene Bildwelten – Vergessene Mythen. In: R. Kastler, F. Lang & H. Wendling (Hrsg.), Faber Salisburgi. Festschrift für Wilfried K. Kovacovics zum 65. Geburtstag. ArchaeoPlus 10 = Salzburg Studien 18*, Salzburg 2018, 359–375.
- H. Wendling 2018b: *Gemeinsam bis in den Tod – Eisenzeitliche Nachbestattungen und Grabmanipulation auf dem Dürrnberg bei Hallein. In: Wendling et al. 2018*, 157–172.
- H. Wendling & K. Wiltshcke-Schrotta 2015: *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe am Römersteig. Dürrnberg-Forschungen 9*, Rahden/Westf. 2015.
- H. Wendling, M. Augstein, J. Fries-Knoblach, K. Ludwig, R. Schumann, C. Tappert, P. Trebsche & J. Wietbold 2018: *Übergangswelten – Todesriten. Neue Forschungen zur Bestattungskultur der europäischen Eisenzeit. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Hallein 2015 und zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 8. Deutschen Archäologiekongresses in Berlin 2014. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 86*, Langenweißbach 2018.
- K. Wiltshcke-Schrotta 2010: *Leichenbranduntersuchungen, eine anthropologische Herausforderung. In: J. Cemper-Kiesslich (Hrsg.), Secundus Conventus Austriacus Archaeometriae. Scientiae naturalis ad historiam hominis antiqui investigandam 2010. Tagungsband zum 2. Österreichischen Archäometrie-kongress, 13.–14. Mai 2010. Archaeo plus 2*, Salzburg 2010, 57–62.
- K. Wiltshcke-Schrotta 2012: *Archäologische Interpretationen – Anthropologische Fakten. In: Karl, Leskovar & Moser 2012*, 135–137.
- K. Wiltshcke-Schrotta & H. Wendling 2015: *Eisenzeitliche Schädelrondelle vom Dürrnberg bei Hallein. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 145*, 2015, 187–200.
- K. W. Zeller 1980: *Die neuen Grabungen auf dem Dürrnberg – Techniken und Ergebnisse. In: Kelten 1980*, 159–181.
- K. W. Zeller 1984: *Latènezeitliche Gewerbebetriebe auf dem Dürrnberg bei Hallein. In: O.-H. Frey & H. Roth (Hrsg.), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderband 3*, Marburg 1984, 199–214.
- K. W. Zeller 1992a: *Archäologische Forschungsvorhaben und realer Grabungsablauf auf dem Dürrnberg bei Hallein – ein Vorbericht für das Jahr 1992. Salzburg Archiv 14*, 1992, 35–50.
- K. W. Zeller 1992b: *Räter am Dürrnberg? In: I. R. Metzger & P. Gleirscher (Hrsg.), Die Räter / I Reti. Bozen 1992*, 287–294.
- K. W. Zeller 1995: *Das Hexenwandfeld auf dem Dürrnberg bei Hallein. Salzburg Archiv 20*, 1995, 19–30.
- K. W. Zeller 1997: *Das Österreichische Forschungszentrum Dürrnberg. Archäologie Österreichs 8/2*, 1997, 4–20.
- K. W. Zeller 2001: *Der Dürrnberg bei Hallein. Ein Zentrum keltischer Kultur am Nordrand der Alpen. Hallein 2001*.
- K. W. Zeller 2002: *Dürrnberger Gräber als Spiegel der Fernbeziehungen. In: Über die Alpen. Menschen, Wege, Waren. Almanach 7/8*, Stuttgart 2002, 191–203.
- K. W. Zeller 2003a: *Die „Nordgruppe“, ein latènezeitliches Gräberfeld am Fuße des Putzenkopfes auf dem Dürrnberg bei Hallein. Fundberichte aus Österreich 42*, 2003 (2004), 525–558.
- K. W. Zeller 2004a: *Zum Ende einer Erfolgsgeschichte – die Nekropole Eisfeld ist zur Gänze erforscht. Archäologie Österreichs 15/1*, 2004, 58–61.
- K. W. Zeller 2004b: *Neue Ausgrabungen auf dem Dürrnberg – Forschungsprojekt Eisfeld. Salzburg Archiv 29*, 2004, 6–20.

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Das aktuelle Thema dieser Ausgabe ist einem der bedeutendsten eisenzeitlichen Fundorten Europas gewidmet – dem Dürrnberg bei Hallein. Der Beitrag gibt einen Überblick über die langjährigen Forschungen und verdeutlicht den Stellenwert dieser prähistorischen Salzmetropole.

Die weiteren Beiträge und News zeigen einen Querschnitt aktueller Themen und Forschungen aus der österreichischen Archäologie: Ein erster Vorbericht zu den wiederaufgenommenen Grabungen an der Freilandstation Kammern-Grubgraben unterstreicht einmal mehr die Bedeutung des Kremser Raumes für die österreichische Paläolithforschung. Untersuchungen zum (spät)römischen Gräberfeld von Unterloisdorf gewähren Einblick in die ländliche Lebensweise dieser Region im Burgenland. Experimente zum Grubenkochen, einer seit der mittleren Bronzezeit angewendeten Kochtechnik, erbrachten auch ohne großes Vorwissen zufriedenstellende und v. a. wohlschmeckende Ergebnisse. Die Anwendung von Forensischer Taphonomie an organischen Resten aus archäologischem Kontext liefert im Zusammenspiel mit Mikrostratigrafie interessante Anhaltspunkte für das Verständnis des ursprünglichen Grabzusammenhanges, wie am Beispiel frühmittelalterlicher Bestattungen aus St. Martin im Lungau gezeigt wird.

In einem weiteren Beitrag wird die Einstellung einer der bekanntesten archäologischen Publikationsreihen Österreichs, der FÖMat, thematisiert und die Vielfalt dieser langjährigen Reihe veranschaulicht.

Den Abschluss dieser Ausgabe bildet ein Bericht über die Teilnahme österreichischer Studierender an Ausgrabungen in Sibirien.

Wir wünschen Ihnen anregende Stunden bei der Lektüre der Archäologie Österreichs!

Alexandra Krenn-Leeb & Ulrike Schuh

Archäologie Österreichs

Redaktionsteam: Mag. Ulrike Schuh & Tabea Truntschnig
Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: redaktion@oeguf.ac.at

Medieninhaber, Herausgeber, Hersteller und Verleger:

Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, (c/o) Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien, Tel: (+43) 01/4277-40477, Fax: (+43) 01/4277-9409

E-Mail: alexandra.krenn-leeb@univie.ac.at, redaktion@oeguf.ac.at, Homepage: www.oeguf.ac.at

Schriftleitung: Mag. Ulrike Schuh, Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb

Lektorat: Mag. Ulrike Schuh

Graphische Bearbeitung, Satz & Layout: Tabea Truntschnig, Mag. Ulrike Schuh

Finanzielles Management: Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb, Mag. Dr. Martin Krenn

Editorial Board: Dir. Dr. Wolfgang David, Mag. Dr. Karina Grömer, HR Dir. Dr. Anton Kern, Dr. Daniela Kern

Mag. Dr. Martin Krenn, Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb, Dr. des. Ing. Mathias Mehofer,

Prof. Dr. Annaluisa Pedrotti, OR Dr. Marianne Pollak, Dir. PhDr. Matej Ruttkay, CSc., ao. Univ.-Prof. Dr. Otto H. Urban

Wissenschaftliche Beratung: Ausschuss der ÖGUF

Druck: Druckwerk Krems GmbH, Karl-Eybl-Gasse 1, A-3504 Krems/Stein

Titelbild: Dürrnberg: Negauer Helm (Quelle: Keltenmuseum Hallein).

Die AutorInnen sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich!

ISSN-Nr. 1018-1857

Gedruckt mit der Unterstützung der Kulturabteilung des Amtes der Burgenländischen und Niederösterreichischen Landesregierung sowie des Magistrats der Stadt Wien, MA 7-Kultur



Die Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (ÖGUF)



Im Jahre 1950 wurde die Urgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Anthropologischen Gesellschaft in Wien unter dem Ehrenschatz von Prof. Dr. Gero von Merhart gegründet. 1958 wurde diese in die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien umgewandelt (UAG). 1988 entstand die Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (ÖGUF). 1997 sowie zuletzt 2010 wurden die Vereinsstrukturen der ÖGUF durch Statutenänderungen aktualisiert.

VORSTAND 2017–2019

Vorsitz: HR Dir. Dr. Anton Kern
Stv. Vorsitz: Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb
Schriftführung: Mag. Dr. Karina Grömer
Stv. Schriftführung: Mag. Dr. Peter Trebsche
Kassier: Dr. des. Ing. Mathias Mehofer
Stv. Kassier: Mag. Dr. Martin Krenn
Geschäftsführung: Mag. Ulrike Schuh, BA
Stv. Geschäftsführung: Mag. Jakob Maurer

Ehrenpräsident

HR i. R. Dr. Friedrich Berg

Ehrenmitglieder

HR i. R. Dr. Fritz Eckart Barth
Prof. Dr. Alexandrine Eibner
HR i. R. Dr. Manfred Kandler
SR i. R. Dr. Fritz Moosleitner
Ingrid Maria Novak
Dir. i. R. Prof. Dr. Sigmar von Schnurbein

Rechnungsprüfung

Dr. Reinhard E. Eisner
Dipl.-Ing. Manfred Krejs
Mag. Silvia Müller

AUSSCHUSS

Mag. Gottfried Artner
Mag. Christoph Blesl
Univ.-Prof. Mag. Dr. Michael Doneus
Prof. Dr. Alexandrine Eibner
HR i. R. Dr. Christa Farka
Mag. Friedrich Forsthuber
em. Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger
Dr. Irene Heiling-Schmoll
Mag. Hannes Herdits
Anna Herzog
Dr. Peter Höglinger
Dir. Prof. Mag. Dr. Barbara Horejs
HR Mag. Franz Humer
em. Univ.-Prof. Dr. Sigrig Jalkotzy-Deger
HR i. R. Dr. Manfred Kandler
Dr. Daniela Kern
HR Dr. Ernst Lauer mann
em. Univ.-Prof. Dr. Andreas Lippert
Klaus Löcker
Dir. Dr. Renate Miglbauer
SR i. R. Dr. Fritz Moosleitner
Univ.-Doz. Dr. Christine Neugebauer-Maresch
Mag. Viktoria Pacher
Mag. Dr. Franz Pieler
OR Dr. Marianne Pollak
Mag. Sandra Sabeditsch
em. Univ.-Prof. Dr. Fritz Sauter
Univ.-Doz. Dr. Ulla Steinklauber
Mag. Sigrig Strohschneider-Lae
Ass.-Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Univ.-Prof. Dr. Timothy Taylor
Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt
Dir. Dr. Johannes Tuzar
ao. Univ.-Prof. Dr. Otto H. Urban
Dr. Barbara Wewerka

WERDEN SIE MITGLIED!

Mitglieds-/Jahresbeitrag

Studierendenmitglied (bis 30 Jahre)	€ 20,-	jährlich
Ordentliches Mitglied	€ 40,-	jährlich
Unterstützendes Mitglied	€ 80,-	jährlich
Förderndes Mitglied	€ 800,-	einmalig

Füllen Sie eine Beitrittserklärung auf
unserer Homepage aus:
www.oeguf.ac.at

